

fahrung hatten, die trefflichste Mannszucht beobachteten, und ihren Anführern genau gehorchten; Vorzüge, deren die Mannschaft des schwäbischen Bundes sich nicht im gleichen Grade rühmen konnte.

Die Schweizer siegten fast allenthalben, namentlich in der entscheidenden Schlacht vor Dornach, in welcher sie mit 5000 Mann den kaiserlichen Feldhern Heinrich von Fürstenberg, der 14,000 Mann unter seinen Befehlen hatte, auf das Haupt schlugen. Nach diesem Treffen fiel keine größere Waffenthat in diesem Kriege mehr vor, der 20,000 Menschen das Leben gekostet hatte, und in welchem an 2000 Städte, Flecken und Dörfer mehr oder weniger zerstört worden waren.

Unter solchen Umständen mußte Maximilian auf einen Frieden bedacht seyn, besonders, da der König von Frankreich immer offener mit seinen Anschlägen auf Mailand hervortrat. König Ludwig bot jetzt selbst, um seinen Einfluß nach zwei Seiten hin geltend zu machen, seine Vermittlung an; aber weder Maximilian noch die Schweizer mochten dieses gut heißen.

Dagegen unterzog sich um so willfähriger diesem Geschäfte Ludwig Sforza, in der Hoffnung, nach einem bewerkstelligten Frieden, sowohl bei Maximilian, als bei den Eidgenossen Unterstützung gegen Frankreich zu finden, da er von König Ludwig dem XII. im Besitze seiner Länder bedroht war. Der Friedens-Congress wurde hierauf am 1. August in Schaffhausen eröffnet, dann aber nach Basel verlegt und am 22. September 1499 dahin abgeschlossen: »Die Eidgenossen erhalten das Landgericht über den Thurgau, was aber nicht von großer Erheblichkeit war. Die Gerichte im Ponttigau sollten zwar zu Oesterreich wieder schwören, aber dennoch im Bunde mit den Bündnern bleiben.«

Von diesem Frieden an kann man das Band zwischen den Eidgenossen und dem deutschen Reiche als zerrissen betrachten. Sie hatten den deutschen Reichsgesetzen den Gehorsam verweigert, waren dieserwegen bekriegt worden, hatten nicht bezwungen werden können, hatten vielmehr selbst glänzend gesiegt, durften daher, wenigstens nach dem Rechte des Stärkern, sich als unabhängige Macht betrachten, und thaten es auch.

### Anfall der Görzischen Lande.

Einen Ersatz für sein Mißgeschick gegen die Eidgenossen, bereitete dem Könige Maximilian der Anfall der Görzischen Lande.

Das Gebiet dieser gefürsteten Grafschaft, die im Norden von der Hauptmannschaft Zulmino, im Osten vom Drianer Bezirk und Krain, im Süden von Falcone und im Westen vom venetianischen Friaul begrenzt wird, gehörte in frühester Zeit zu Äthrien, dessen Schicksale es theilte, bis es im elften Jahrhunderte von Kaiser Heinrich dem IV. zur Grafschaft erhoben und den Grafen von Tirol erblich gegeben wurde, die es bald mit Tirol vereint, bald getrennt regierten.

Graf Meinhard III. theilte seine Besitzungen, und von seinen Söhnen pflanzte Meinhard IV. den tirolischen, Albrecht II. den görzischen Stamm fort. Als im Jahre 1500 Leonhard II. der letzte Graf von Görz ohne männliche Erben starb, fielen nach alten und vielfach erneuerten Erbverträgen die Gebiete, die Grafschaft Görz mit Gradiska, Mitterburg und dem Pusterthale an Oesterreich, wodurch Maximilian's Erbstaaten nicht nur einen ansehnlichen Zuwachs, sondern auch in jenen Theilen eine bessere Arrondirung erhielten.

### Gefahr des Herzogs von Mailand.

Als Enkel der mailändischen Prinzessin Valentine, einer Tochter des ersten Herzogs Johann Galeazzo Visconti, gründete Ludwig XII. seine Ansprüche auf den Ehevertrag seiner Großältern, nach welchem bei Abgang des Viscontischen Mannstammes den Nachkommen der Valentine die Erbfolge in Mailand zugesichert war, und hielt sich nun als König von Frankreich für mächtig genug, die väterlichen Ansprüche auf das Herzogthum Mailand auszuführen.

Zuerst versicherte er sich der Freundschaft des Papstes Alexander des VI. und zog dann die Eidgenossen immer mehr in sein Interesse. Mit den Venetianern schloß er ein offenes Bündniß, und durch die reichen Geschenke an den Hof von Turin, und seine Verzichtleistung auf alle Ansprüche an das Herzogthum Savoyen, öffnete er sich die Alpenpässe; die Florentiner endlich bezwang er durch Drohungen und Versprechungen zur Neutralität. So ward es ihm nur ein Leichtes, das Herzogthum einzunehmen, und dieses um so mehr, da Maximilian zu sehr mit den Schweizern beschäftigt, und der König von Neapel zu ohnmächtig war, dem Herzoge von Mailand kräftig beizustehen.

Ludwig Sforza flüchtete jetzt mit seinen Kindern und Schätzen, und kam mit der Nachricht seines Unfalles zu Innsbruck an, wo ihn Maximilian mit Ehren überhäufte, und zugleich auch Hilfe versprach, die aber nicht erfolgte.

Indessen erfuhr Sforza, daß seine Unterthanen mit der französischen Regierung unzufrieden seyen, und sich nach seiner Rückkehr sehnen. Auf diese Nachricht faßte er den Entschluß, sich selbst zu helfen, warb in möglichster Eile eine Armee, und rückte in das Mailändische ein, wo er von allen Einwohnern als Retter empfangen wurde. Aber diese Freude war nur von kurzer Dauer, denn eben so schnell brach auch ein Heer von Franzosen und Schweizern in Mailand ein, worauf Sforza durch Verrath eines Schweizers in französische Gefangenschaft gerieth.

Maximilian, über das Schicksal des ehemaligen Schiedsrichters von Italien sehr betrübt, und bei dem Umstande, daß König Ludwig XII. seine Absichten auf Neapel immer mehr an den Tag legte, suchte jetzt mit aller Kraft die Franzosen aus Italien zu vertreiben, und berief dieserwegen einen Reichstag